



## Der Klub der Erlöser/ ein Akt von Hermann Bahr

Personen: Kaiser Moriz/ Herzog Driol/ Prinz Adolar/ Prinz Wistian/ Jessie Gall/ Sotta/ Egon Roderich/ Cann, Direktor des Herold/ Notar Habes/ Professor Timian/ Rabich/ Kamilla Winden/ Tricoli/ Tobias/ Ein Herold.

Ein großer Herr mit langem weißen Bart, ein kleiner Herr mit langem weißen Bart, ein russischer Student, eine Dame in Schwarz, eine russische Studentin, eine Münchner Malerin, eine kleine Soldatin der Heilsarmee, zwei reiche Amerikanerinnen, ein Organist, Diener, Kuderer, Matrosen, Chorfnaben.

**A**uf der Insel der Erlöser.

**A** Villa des Prinzen Adolar. Einst ein gotisches Kloster. Halle zum kleinen Hafen; hinten ein schmaler Molo, um welchen die Barken aus dem Meer einfahren, das blau glänzt; aus der Halle in den Hafen Stufen, zum Landen der Barken; im Wasser vier Pfosten. Rechts eine schwere bronzene Türe in das Refektorium. Links drei Türen, eine größere geschnitzte in der Mitte, die beiden anderen kleiner und einfacher. Hohes Gewölbe, weiß getüncht. An der linken Wand, in schweren schwarzen alten Rahmen, zwei Bilder nach Ribera, gefolterte nackte Märtyrer darstellend, deren Fleisch leuchtet. An der rechten Wand, in schweren schwarzen alten Rahmen, drei Bilder nach Zurbaran, weiße Dominikaner darstellend. Vor der Ecke rechts Niessches Büste von Kruse. Vor der Ecke links der Kopf des Balzac von Rodin. Links, zwischen der ersten kleinen und der mittleren Türe, ein Buddha in Holz. Links, zwischen der mittleren und der zweiten kleinen Türe, eine heilige Theresa von Gregorio Hernandez, in Holz geschnitzt und bemalt; vor dieser ein antiker Dreifuß. Links und rechts je ein Arrangement von bequemen Stühlen, teils großen schweren englischen, teils geschnitzten alten Chorstühlen; ferner ein geschnitztes altes Noterpult, darauf die Times, die Aurore, das Studio, die Revue des deux mondes, die Woche und der Vorwärts; ferner ein modernes drehbares Gestell für Bücher, teils kostbare alten Bibeln, teils Prachtausgaben für Bibliophilen, das eine Platte mit Zigarren

und Likören hat; so daß man sich halb in einem Klub, halb in einer Kirche glauben kann.

Herbst. Nachmittag. Auf dem Meere grelle Sonne.



ine Barke landet eben, während eine zweite aus dem Meer um den Molo in den Hafen biegt. Alle Barken stets nach der Landung rechts ab.

In der ersten Barke ein Ruderer, Tobias, Cann, Professor Timian, Notar Habes. In der zweiten Barke ein Ruderer, Roderich, Fräulein Winden, Rabich.

Vier Diener, klumäßig gekleidet, auf den Stufen zum Hafen, die Barken erwartend, um das Gepäck zu nehmen und den Gästen an das Land zu helfen.

Tobias (alter Diener; müde, sehr bekümmert; sieht magentrank aus; sehr korrekt, aber senkzt bisweilen auf und sieht die Gäste doch aus seinen alten stummen grauen Augen recht verwundert an; hat ein Blatt in der Hand, auf welchem die Gäste verzeichnet sind und er sich manchmal ein Zeichen macht; indem er an das Land steigt und dem ihm folgenden Cann behilflich ist; zu den Gästen): Also bitte nur den Zettel mit der Nummer den Dienern zu geben, die wissen schon. — (Zum Ruderer; mit einer Gebärde, dann nach rechts wegzufahren.) Aber dann gleich weg, daß Platz wird. Schnell ein bißchen.

Cann (siebenundfünfzig Jahre; kahl, ein paar graue dünne Haare an den Backen und auf den schmalen Lippen, das Kinn ausrasiert; kleine, neugierige Augen, die gern über den schiefen Zwickel schielen; scharfe, leicht gebogene Nase, die dem abgesspannten Gesicht einen spöttischen Zug gibt; geht etwas gebeugt, kaum durch sein Alter, sondern weil es ihm nicht der Mühe wert scheint, sich aufzurichten; grauer Zylinder, langer grauer Rock, mit rotem Wändchen im Knopfloch, weiße Weste, Stock mit goldenem Knopf; läßt sich von Tobias aus der Barke helfen, tritt ein, dehnt sich vom engen Sitzen, greift in die Westentasche, nimmt ein paar Goldstücke, sucht eines, über den Zwickel zwinkernd, und reicht es Tobias): Sie. Da haben Sie. (Dehnt sich wieder.)

Tobias (sieht leicht verwundert auf und nimmt das Gold): Danke. (Hilft Professor Timian und Notar Habes.)

Professor Timian (vierzig Jahre; groß, breit, dick; volles blondes Haar; langer starker blonder Bart; Jägerhemd, Lodenanzug, großer breiter grauer deutscher Hut; laut, impetuos, lärmend; springt ans Land, sieht sich lebhaft um, erblickt die Bilder nach Zurbaran rechts, packt den Notar Habes, der eben an das Land tritt, kräftig am Arm und zeigt auf die Bilder): Aha! Symbol! Verstehen Sie?

Notar Habes (eleganter alter Herr, gemessen liebenswürdig; steigt etwas mühsam an das Land, sieht auf Timians Zeichen flüchtig die Bilder an und tritt nach links vor, indem er sich die Stirne trocknet): Heiß ist es.

Cann (zu dem Ruderer, der mit der Barke nach rechts will): Sie! Halt! Da

haben Sie. (Gibt ihm ein Silberstück und geht dann langsam rechts ein wenig vor, indem er die Halle neugierig, mißtrauisch und gelangweilt betrachtet.)

Der erste Kuderer (greift, Cann salutierend an die Mütze; dann mit der ersten Barke rechts ab).

Die vier Diener (haben das Gepäck der ersten Barke auf den Boden gelegt und sind nun den Gästen der eben landenden zweiten Barke behilflich).

Fräulein Kamilla Winden (noch in der zweiten Barke; lange hagere hastige hysterische Person von sechsunddreißig Jahren, in Reformkleid; kreischt auf, da es schwankt, als Koderich ungeduldig ans Land springt; klammert sich an Rabich; schreiend): Retten Sie mich, Rabich!

Rabich (noch in der zweiten Barke; kleiner Reporter von einundzwanzig Jahren; blasiert, frech; schneidet zu allem ein verdächtiges Gesicht und wackelt mit dem Kopf hin und her; indem er Fräulein Winden hält und den Kodak, den er in der Hand hat, zu schützen sucht): Tun Sie mir nur meinen Kodak nicht. —

Tobias (an der zweiten Barke): Vorsicht, bitte.

Professor Timian: Es wird ein historischer Tag. Ich hab es ja gesagt.

Notar Habes (sucht Timian zu entkommen, indem er einem der Diener seinen Zettel reicht): Bitte, hier ist mein Zettel.

Egon Koderich (siebenunddreißig Jahre; klein, beweglich, aufgereggt; glaubt dem Daudet ähnlich zu sehen und will es noch verstärken, indem er sich quartier latin trägt; alles flattert an ihm; er überstürzt sich im Reden so, daß man oft nur das letzte Wort verstehen kann; springt an das Land, sieht gierig durch das Zimmer und stürzt strahlend auf Cann zu): Nun?

Cann (dreht nur die Hände der schlaff herabhängenden Arme flach um, indem er über den Zwicker auf Koderich schießt): Warten Sie's ab.

Koderich (immer sehr rasch): Schon sein Entschluß war eine Tat.

Cann: Was tut aber Gott? Es wird nicht wahr sein.

Koderich (außer sich): Nicht wahr? Wie kann es nicht wahr sein, wenn —?

Professor Timian (gröhlend): Oho, oho, oho! Verehrtester Herr Direktor!

Fräulein Winden (indem sie von Tobias an das Land gezogen und von Rabich geschoben wird; ängstlich, schreiend): Meine Schatulle! Haben Sie sie, Rabich?

Cann (zu Timian, wieder die Hände flach drehend): Warten Sie's ab.

Rabich (indem er hinter Fräulein Winden mit ihrer Schatulle und seinem Kodak an das Land steigt): Aber alles, mein Engel, unbesorgt.

Timian (zu Cann): Ein historischer Tag, sag ich Ihnen.

Koderich: Schon durch den Entschluß allein.

Fräulein Winden (schreiend): Und mein Schirm, Rabich?

Cann (mit einem schiefen Blick auf Fräulein Winden zurück; flau machend): So historische Lage, wo die Kamilla dabei ist! —

Koderich (aufgereggt): Schon der Entschluß eines Fürsten, mit allem zu brechen —

Cann: Wer weiß.

Tobias: Bitte nur den Zettel dem Diener zu geben, Fräulein!

Fräulein Winden (gibt ihren Zettel dem zweiten Diener): Hier. Wo ist mein Zimmer?

Roderich: — sich von allem Schutt der Vergangenheit loszusagen . . .

Timian: Durch!, muß unser Motto sein.

Tobias (dem zweiten Ruderer winkend): Und Platz!

Der zweite Ruderer (mit der zweiten Barke rechts ab).

Cann: Es wird aber nicht wahr sein.

Timian (lacht nur verächtlich auf): Ha!

Roderich (aufgeregt): Und warum nicht wahr? Warum soll es nicht wahr sein?

Cann: Warum soll es wahr sein? Weiß man denn?

Fräulein Winden (zum zweiten Diener; immer gleich sehr stürmisch): Und ich muß sofort ein Bad haben.

Nabich (indem er dem dritten Diener seinen Zettel gibt): Ja, kühlen Sie sich ab, Engel.

Timian (zu einer längeren Rede ausholend): Als der Prinz vor drei Jahren —

Cann (sieht Timian nur mitleidig an und winkt ihm kurz mit der Hand ab; indem er Roderich am Arm nimmt): Herr Roderich, Sie sind ein begabter Mensch, könnten Sie nichts machen, daß (mit einer Gebärde auf Fräulein Winden zurück) die Kamilla einen Mann kriegt?

Erster Diener (trägt das Gepäck und führt den Notar Habes durch die mittlere Tür links ab).

Notar Habes (will dem ersten Diener folgen).

Tobias (gibt ein Zeichen, daß man auf ihn hören möge): Bitte, meine Herren.

Timian (zu Cann): An großen Momenten seinen kleinen Spott zu üben, verehrtester Herr Direktor —

Tobias (lauter): Meine Herren. (Da alle aufhorchen) Seine . . . (verbessert sich) der Herr läßt ersuchen, ihn nicht mehr Hoheit, sondern einfach Herr Doktor zu nennen. — Beginn um fünf Uhr. Eine Fanfare gibt das Zeichen.

Notar Habes (durch die mittlere Tür links ab).

Zweiter und dritter Diener (durch die mittlere Tür links ab).

Roderich (von den Worten des Tobias begeistert; zu Cann): Was sagen Sie?

Timian: Keine Hoheit mehr, nur der einfache Doktor, der schlichte Mann der Wissenschaft.

Cann (immer in seinem skeptisch gelangweilten Ton): Man wechselt die Namen: ich hab auch Cohn geheißen, jetzt heiß ich Cann.

Timian (aufgebracht): Was kommen Sie dann überhaupt, wenn Sie nur spotten?

Cann: Weil ich mit der Familie gut bin. Mit regierenden Familien bin ich immer gut.

Roderich (der geschäftig zwischen Timian und Cann vermitteln will): Der Herr Direktor steht nur Ereignissen stets behutsam gegenüber, was bei seiner Reise, seiner Erfahrung —

Cann: Roderich, wenn Sie ein Blatt hätten, wie der Herold ist, mit siebenmal- hunderttausend Auflage, möchten Sie auch reif sein. Sie sind ein . . . (mit einem Ton, wie er „Kindvieh“ sagen würde) Schönggeist.

Rabich (kurz, zu Tobias): Und sagen Sie: ist die Braut schon da?

Tobias (läßt Rabich stehen): Wenn es den Herrn jetzt also angenehm ist — (zeigt nach links).

Timian (herzlich zu Cann): Sie dürfen deswegen nicht glauben, mein verehrtester Herr Direktor . . . Sie wissen, daß ich zu den treuesten Bewunderern des Herold gehöre —

Vierter Diener (mit Gepäck links ab).

Cann: Kunststück.

Rabich (ist rechts vorgekommen): Aber was ist mit Gall? Das sollte doch die große Sensation sein. Wo?

Tobias (nach links zeigend; leicht ungeduldig): Wenn die Herren also jetzt —

Roderich (indem er mit Timian zur mittleren Türe links geht; wieder sehr begeistert): Wenn wir das erleben! Gall als Gast des Prinzen — der grimmigste Feind der Djemini hier in ihrem Hause! Es wäre —

Timian: Ein welthistorischer Kontrast!

Roderich (sehr schnell): Kennen Sie Gall? Ich meine: persönlich.

Timian: Keim Mensch kennt ihn doch.

Roderich (sehr rasch, zu Cann zurück, der den beiden langsam nach links folgt): Herr Direktor, kennen Sie Gall?

Cann: Sonst hab ich keine Sorgen.

Roderich: Ich möchte so gern . . . ich schwärme für Gall.

Cann (nimmt Roderich am Arm, bleibt stehen): Roderich, den Komteffen lesen Sie Märchen vor, das Bürgertum haben Sie besungen, für den Anarchisten Gall schwärmen Sie — Roderich, Sie brauchen nicht erst noch reif zu werden: talentvoll!

Roderich (in einem entschuldigenden Ton): Gall ist doch unstreitig heute der stärkste Karikaturist in Europa.

Timian: Er ist eine Potenz. (Durch die mittlere Türe links ab.)

Cann (achselzuckend): Nu. (Durch die mittlere Türe links ab.)

Roderich (läßt Cann den Vortritt; eifrig): Ein Talent von einem Schwung, einer Kraft, einem Zorn — und worauf im Leben kommt es denn an? Schwung, Kraft und Zorn sind die — (durch die mittlere Türe links ab; man hört dann draußen noch einmal undeutlich „Schwung, Kraft und Zorn —“).

Rabich (hat das Zimmer gemustert und einiges notiert; zu Tobias, kurz): Hören Sie, sagen Sie —

Tobias: Den Herren wird dann alles Nötige mitgeteilt werden.

Nabich: Ich will aber das Unnötige wissen, bester Mann.

Tobias (wendet ihm den Rücken und notiert auf seinem Blatt etwas):  
Bedaure.

Nabich (trocken): Sie hätt ich mir demokratischer gedacht. Der Fürst, zum Volke herabsteigend, während die Dienerschaft ihre Würden behält — Antithese. Eine Nachricht wär' mir lieber. (Durch die mittlere Türe links ab.)

Adolar (dreiundzwanzig Jahre; sehr groß, sehr schlank, mit schmalen, abfallenden Schultern, leicht vorgebeugt, mit dünnem Hals und eingesunkener Brust; weiches glattes hellbraunes Haar; bartloses blaßes gelbliches Gesicht einer alten Frau; große blaue kindlich fragende Augen; große, stark gebogene Nase; schmale dünne leere Lippen; schlaffe, müde Bewegungen; scheint immer zugleich zerstreut und ängstlich aufmerksam; sehr höflich, fast ein bißchen schüchtern, dann wieder Haltung forcierend; mit der größten Einfachheit, sehr elegant gekleidet; durch die erste Türe links, sehr aufgeregt): Nun Toby? Ist er endlich —?

Tobias: Nein. Auch mit dem letzten Schiff nicht. Sonst alle. Die ganze Liste. Aber kein Gall.

Adolar: Das kann nicht sein. — Es ist undenkbar, daß ein Mensch auf einen solchen Brief — nein. — Wann kommt das nächste Schiff?

Tobias: In drei Tagen. Zum Feste kommt er jedenfalls nicht mehr.

Adolar: Das kann nicht sein. Es ist unmöglich, daß ein solcher Brief, in solcher Not geschrieben, nicht erhört würde. Es ist kein Schiff signalisiert?

Tobias: Eine Nacht mit der Flagge des Herzogs Driol.

Adolar (lächelnd): Also doch. Mein guter Dheim. — (wieder nachdenklich): Wenn Gall wirklich fähig wäre — nein, das kann nicht sein. — Alles in Ordnung?

Tobias: Ja, (mit einiger Mühe) Herr Doktor. Der Sänger hat im Ort übernachtet, aber versprochen, pünktlich zu sein.

Adolar (zur ersten Türe links gehend): Gut. — Ich würde meinen Glauben an die Menschheit verlieren, wenn er einen solchen Brief — nein. Rufe mich jedenfalls gleich. (Durch die erste Türe links ab. Eine große schwarze Gondel biegt langsam um den Molo in den Hafen ein: zwei Ruderer, venetianisch gekleidet, auf dem Boden ausgestreckt Prinz Wistian, auf der Bank Herzog Driol.)

Tobias (erblickt die Gondel, öffnet die mittlere Türe links und klatscht in die Hände).

Erster und zweiter Diener (durch die mittlere Türe links; helfen beim Landen. Hinter dem Molo wird eine Barke sichtbar).

Herzog Driol (achtzig Jahre; sehr groß und schwer; mächtige Stirne, große graue harte Augen, starke, sehr gekrümmte Nase, ein verwittertes ledernes ausdrucksloses zugeschlossenes nichts verratendes Gesicht, langer weißer Bart eines Patriarchen; in der Haltung und den Bewegungen noch fast jugendlich; kurzer gelber Überzieher, rundes Hütchen, heller Anzug; indem er rasch an das Land steigt, auf den Prinzen Wistian zeigend): Ihr müßt ihn auf sein Zimmer tragen. Gebt acht, er ist schwer. Und sperrt aber die Türe gut ab, man kann nie wissen.

Erster und zweiter Diener (heben mit den beiden Ruderern den Prinzen Wistian aus der Gondel und tragen ihn durch die mittlere Lüre links ab).

Prinz Wistian (dreiundzwanzig Jahre; wunderschöner großer glänzender Mann; liegt sinnlos betrunken schlafend; schlägt nur einmal lallend um sich; wird von den zwei Dienern und den zwei Ruderern fortgetragen; durch die mittlere Lüre links ab).

Die zwei Ruderer (kehren, nachdem Prinz Wistian fortgetragen worden ist, sogleich zur Gondel zurück und rudern rechts ab).

Tobias (sieht traurig auf den Herzog Driol).

Herzog Driol (kommt langsam rechts vor): Ich freue mich, guter Toby, daß er doch dich noch hat.

Tobias (traurig seufzend): Ja, Hoheit! (zuckt die Achsel).

Herzog Driol: Ich wundre mich über gar nichts mehr. In unserem Hause! — Und er hat ja recht. Wenn es ihn glücklich macht!

Tobias: Hoheit werden ja sehen.

Herzog Driol: Es reißt jetzt ein, unter dem Stande zu heiraten. Die Menschen versuchen es jetzt so. Nun.

Tobias (leise, zögernd, bekümmert): Aber diese, die doch —

Herzog Driol (immer sehr ruhig, monoton): Ja. Sie war im Zuchthaus. Aber das ist doch eigentlich dann schon gleich. Er wird ja wissen. Was Frauen betrifft, da weiß es jeder nur selbst. — Man hat auch den Fehler begangen, ihn zu viel lernen zu lassen. Dies wirkt freilich auf die Bevölkerung gut, aber man hat dann einen Menschen nicht mehr in der Hand. Nun. (Setzt sich rechts vorne.)

Tobias (bekümmert): Die vielen Bücher. Und auch: das viele Reisen. Das war auch nicht gut. Er glaubt den Leuten zu viel. Die reden doch nur, es ist ihr Geschäft. Er aber, der es gar nicht nötig hätte, macht Ernst daraus. Das kann kein gutes Ende nehmen.

Herzog Driol: Unser altes Haus hat mehr ertragen. Wir können uns das leisten. — Ist das Mädchen schon hier?

Tobias: Ja. Um fünf beginnt ja das Fest.

Herzog Driol: Neun Jahre, hat man mir gesagt, ist sie gefessen. So besonders hübsch kann sie nicht mehr sein.

Tobias: Nein, Hoheit.

Herzog Driol: Aber was Frauen betrifft, da — (bricht ab). Sag ihm jetzt, daß ich hier bin.

Tobias (nickt, geht ein paar Schritte zur ersten Lüre links, wendet sich aber dann noch einmal zurück; zögernd): Ich möchte Hoheit nur bitten . . . es ist vielleicht dreißt von mir, aber —

Herzog Driol: Nun?

Tobias: Ich möchte Hoheit nur bitten, nicht ungeduldig zu werden, wenn Prinz Adolar vielleicht . . . er ist wirklich so gut und er hat doch auch Hoheit

ganz besonders gern, seit jeher, aber . . . man kann ja mit ihm jetzt gar nicht reden, er ist unglaublich aufgereggt, weil dieser Gall noch immer nicht kommt —

Herzog Driol (in Gedanken suchend): Gall, Gall?

Tobias: Der diese schamlos frechen Sachen zeichnet.

Herzog Driol (sich erinnernd): A ja . . . der das Bild von meinem Bruder gemacht hat, (herzlich lachend) wie der das Ballet inspiziert? Das ist ein Kerl!

Tobias (feindselig): Er hat auch über den Prinzen Adolar schändliche Sachen gemacht. Er nennt ihn immer das ästhetische Känguruh.

Herzog Driol (herzlich lachend): Ja, das hat man mir einmal gezeigt. Er war aber ausgezeichnet getroffen (lacht wieder) als Känguruh.

Tobias: Und fast jede Woche, es müssen schon ein paar hundert Sachen sein. Was der Prinz auch tut, der höhnt ihn aus. Und, Hoheit, was nun kein Mensch versteht, aber der Prinz schwärmt noch für ihn. Er hekt sich alles auf, schon eine ganze Sammlung, in der Kapelle sind alle Wände voll — und da sitzt er manchmal den halben Tag und schaut das an und denkt nach. Man kann sagen, der Gall ist eigentlich an allem schuld. Denn der Prinz hat nur noch im Kopf, was er tun könnte, um es ihm recht zu machen . . . damit ihn der einmal anerkennt. Und jetzt will er ihn durchaus bei dem Fest haben, hat ihm einen langen Brief geschrieben, der Sekretär ist eigens hingefahren, aber der war nicht da und man weiß auch gar nicht, wo er eigentlich wohnt, er fliegt immer in der Welt herum . . . und nun quält sich der arme Prinz Adolar ab, wird er kommen oder nicht?, und ist unglücklich und ich weiß mir schon wirklich nicht mehr zu helfen mit ihm.

Herzog Driol: Die Narren sind in unserm Hause nicht die Schlimmsten. — Ruf ihn jetzt.

Tobias (indem er zur ersten kleinen Türe links geht): Hoheit sind der einzige, auf den er noch hört und der ihn vielleicht noch retten kann. (Durch die erste kleine Türe links ab.)

Herzog Driol: Rein, auf solche Sachen lasse ich mich nicht mehr ein. (Sitzt nachdenklich. Die dritte Barke ist langsam um den Molo in den Hafen gebogen und landet jetzt.)

Ruderer (in der dritten Barke; pfeift).

Erster Diener (kommt auf den Pfiff des Ruderers aus der mittleren Türe links und hilft beim Landen).

Tricoli (kleiner, monströs dicker Herr, den man zuerst, so lange er, in Decken eingehüllt, in der Barke sitzt, für ein altes Weib halten kann; schlaffes aufgedunsenes grinsendes Gesicht mit den bösen Augen eines alten Fisches und einigen spärlichen, borstig abstehenden, gelblichen Haaren auf der grauen Lippe; aufgeschwollener spitzer Bauch, einknickende ganz dünne Beine; Strohhut mit breiter Krempe, Plaid, eine schmierige große Reisetasche in der Hand; steigt aus; zum ersten Diener, der ihm hilft): Tricoli.

Erster Diener (nimmt seine Tasche): A der Sänger. Bitte. (Geht Tricoli voraus, durch die mittlere Türe links ab.)



Ericoli (folgt, den Herzog Driol devot grüßend und sich vor dem Prinzen Adolar, der eben aus der ersten kleinen Türe links tritt, tief verneigend, dem ersten Diener, durch die mittlere Türe links ab).

Adolar (aus der ersten kleinen Türe links, rasch auf den Herzog zu, indem er nach dem sich tief verneigenden Ericoli hin nur kurz nickt, herzlich): Lieber Onkel, das ist schön von Ihnen — (reicht ihm die Hand und sieht ihm in die Augen).

Herzog Driol (ist zuerst ruhig nachdenklich geseffen, hat dann, nach Ericoli hin, aufgeblickt und erschrickt über ihn so, daß er aufsteht, ihm neugierig verwundert nachblickt und sich noch immer gar nicht fassen kann, Adolar nur ganz mechanisch die Hand reicht und ihn entsetzt fragt): Was war denn das . . . für ein Scheusal?

Adolar (leicht hin): Ericoli, der berühmte Rastrat.

Herzog Driol (der sich noch immer nicht erholen kann): Der sieht aus!

Adolar (leicht hin): Aber wohl die schönste Stimme, die es heute gibt.

Herzog Driol: Da lieber stumm sein . . . wenn man dafür so aussehen muß, armer Teufel! (Indem er Adolar herzlich die Hand schüttelt.) Nun, mein lieber Adolar. Dein Bruder Wistian ist auch mit, aber leider zu betrunken . . . nun du weißt ja; er sagt: er muß sich den Todgeschmack ausspülen.

Adolar: Das ist so gut von Ihnen, Sie wissen ja gar nicht, lieber Onkel —

Herzog Driol: Da du mich doch so gebeten hast —

Adolar (traurig): Ich hatte schon Angst, Sie würden nicht kommen. Auch Sie nicht.

Herzog Driol (indem er sich wieder setzt): Warum?

Adolar: Ich bin es nicht mehr gewohnt, daß mir ein Wunsch geschieht.

Herzog Driol: Ja, mein armer Adolar.

Adolar (betreten, mißtrauisch): Wie meinen Sie das, Onkel?

Herzog Driol: Das ist nun das Leben.

Adolar: Nein, ich habe mich nicht zu beklagen. O nein. Nur, wenn dieser eine Mensch — (bricht ab und geht erregt an die mittlere Türe links) verzeihen Sie! (ruft) Tobias! (Kommt wieder nach rechts.) Denn wenn es mir geschieht, an eben diesem Tage, von dem ich mir das Höchste, von dem ich mir alles erwarte, wenn's mir da geschehen könnte, daß dieser einzige Mensch, den ich mir zum Richter genommen, dessen Urteil ich über mein Leben angerufen habe, der jetzt entscheiden soll (tief aufatmend) ja — wenn auch der mich täuscht, wenn ich mich in ihm . . . oder aber dann in mir so sehr getäuscht habe, daß es möglich ist — nein, das wäre das Ende. (Ungeduldig rufend) Tobias!

Herzog Driol: Aber, Adolar, bedenke, daß ich alt und somit unfähig bin, dir auf den Umwegen deiner Gedanken zu folgen. Ich nehme mich schon zusammen, doch wollen Kinder und Greise klar behandelt sein. Bemühe dich also, bitte, ein wenig.

Adolar: Es dringt nur jetzt so viel auf mich ein, wie gleichsam in einem Moment des Sterbens, wo vieles abgeschüttelt werden muß, um einem reineren Leben zu weichen.

Herzog Driol: Sag mir nur, was du glaubst, aber verständlich; und sprich, bitte, lieber nicht vom Sterben, wenn es möglich ist.

Abdolar: Hören Sie mich an.

Tobias (tritt durch die mittlere Lüre links ein).

Abdolar (da er Tobias bemerkt; rasch): Tobias! Man soll doch gleich noch einmal nach dem Dampfer schicken, er muß gekommen sein. Aber es ist möglich, daß er erwartet hat, ich würde ihn abholen; vielleicht verlegt ihn das.

Tobias: Es ist bereits geschehen.

Abdolar (heftig, brutal ausbrechend): Ich befehle, daß es noch einmal geschieht.

Tobias: Sogleich. (Durch die mittlere Lüre links ab.)

Abdolar: Er muß gekommen sein.

Herzog Driol: Du würdest noch dein Regiment ganz gut kommandieren können.

Abdolar: Nämlich Gall, an den ich einen Brief von —

Herzog Driol: Gall ist vielleicht ein Mensch, der eher böshaft ist.

Abdolar: Gall ist der Mensch, der mir, als ich alles verloren hatte, die Wahrheit gab. Die Wahrheit über mich, über uns, über den Sinn der Welt. Was ich jetzt tue, ist ein Versuch, wieder leben zu können. Aber er muß mir helfen.

Herzog Driol: Mir ist, Abdolar, alles recht. Doch weißt du? Dein Vater hat sich sehr gekränkt.

Abdolar: Mein Vater hat (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) mich sehr gekränkt. In jeder Stunde meines Lebens. Stets. Für mich ist das nur ein bloßes Wort. Gefühlt hab ich nie, was ein Vater ist. Und als ich nun, auf jener Reise, zum erstenmal —

Herzog Driol: Man hätte dich nicht reisen lassen sollen. Das war es.

Abdolar: Als ich (mit einem starken Ton auf dem nächsten Wort) Menschen sah, zum erstenmal, und dies alles, was man uns verbirgt, da geschah es, daß ich erschrak. Vor unserer ungeheueren Schuld, Dunkel, die doch jeder von uns abzubüßen hat; das wird ihm nicht erlassen. So oder so. Darum entschloß ich mich, es lieber freiwillig zu tun.

Herzog Driol: Du bist undeutlich. Ich denke mir, du hast Menschen kennen gelernt, die sich in der Nacht nicht fürchten. In unserem Hause schläft man schlecht. Da ist zu viel geschehen, das liegt noch aus alter Zeit da. — Aber glaubst du, unser Schicksal wird dich nicht auch unter einem angenommenen Namen zu finden wissen?

Abdolar: Bin ich auf ewig zu den Sünden der Toten verdammt?

Herzog Driol: Bist du kein Djemini mehr, weil du dich Doktor nennst?

Abdolar: Darf ich nicht, was jeder darf: mein Leben leben, meines?

Herzog Driol: Kannst du dein Blut austauschen, unser altes Blut?

Abdolar: Muß ich immer nur der Erbe, niemals ein eigener sein?

Herzog Driol: Ich frage und du fragst, aber niemand antwortet.

Abdolar (mit einem starken Ton auf dem ersten Wort): Ich antworte. Das ist

es, was ich will. Antworten will ich: durch mein ganzes Leben. Zeigen, daß man die Ketten sprengen kann. Zeigen, daß der Lebende stärker als die Toten ist. Zeigen, daß keiner zur Schuld der Vergangenheit verdammt bleiben muß. Und wie ich meinen alten Namen abgeworfen habe, um einen neuen anzunehmen, nach meiner Wahl, will ich nach meiner Wahl mir mein eigenes Leben suchen dürfen, meiner Vernunft gerecht, frei von eurer Schuld.

Herzog Driol: Und du glaubst, du wirst es können?

Abdolar: Wir sind viele. Überall. Oben und unten. Überall sehnen die Menschen sich, lebendig zu werden. Für diese gibt es kein Gesetz mehr, als ihrer eigenen Liebe, ihrem eigenen Haß zu folgen. Dazu haben sie sich entschlossen.

Herzog Driol (langsam in Erinnerungen versinkend; tonlos): Man entschließt sich. Man entschließt sich. Aber es hilft nichts. Auch ich war jung. Aber es ist stärker.

Abdolar: Ihr schreit, daß ich unser Haus verrate. Aber darf ich (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) mich verraten? (Sehnsüchtig, leise.) Und vielleicht kann ich vieles sühnen. Vielleicht kommt dann eine Zeit, wo das Blut an unserem Namen verflucht. (Zuckt nervös zusammen; dann rasch, in einem freien und hellen Ton, voll Mut und Vertrauen) Ja. Da steht mein Leben jetzt: ich will durch, von euch weg, zu mir selbst. Nur wer sich frei von der alten Schuld macht, macht sie gut. Und nur aus uns selbst, aus uns selbst allein können wir uns erlösen. Erlösung, Erlöser! Wie das in mir klingt! — (Wieder ruhiger.) Auch dies verdanke ich wieder Galt. Er hat über mich und meine Freunde ein böses Blatt gezeichnet, das der „Klub der Erlöser“ heißt. Ich will es Ihnen dann geben. Es war gewiß gut gemeint, grausam gut: als Stachel nämlich, für uns alle. Und so hat es gewirkt und wirkt noch jeden Tag in mir.

Herzog Driol: Doch erkläre mir, warum du deshalb eine Dame heiraten mußt, die acht oder neun Jahre, sagt man mir, im Zuchthaus gefesselt ist.

Abdolar: Hören Sie mich an.

Herzog Driol: Glaub nur aber nicht, daß ich dir abraten will. Der Mensch tut, was er muß; er kann nichts dafür. Ich wundere mich bloß, da du doch den Wunsch hast, frei zu sein, aber wer ist dies in der Ehe? Ich war es nicht. Wenn du aber bloß Lust auf schlechte Gesellschaft hast, hättest du doch wirklich in der Familie bleiben können.

Abdolar: Sie wissen, daß Jessi, eine — (Atemzug) Dirne, ja, für einen Mord an einem trunkenen Passanten verurteilt, jetzt aber, nach neun Jahren, bei der Amnestie zur Hochzeit meines Bruders, begnadigt wurde. Wissen aber wohl kaum, daß auch ich dieses Mädchen, als es noch in der Schande war, besessen habe, ein einziges Mal.

Herzog Driol: Das kommt vor.

Abdolar: Kennen Sie das Wort: Er nimmt die Sünden der Welt auf sich? Dies, lieber Onkel, will ich. Dies muß jeder, der helfen will. Und sind wir nicht alle, die in der Schande des Mädchens geschwelgt haben, mit an seiner Tat

schuld? Sind nicht eigentlich (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) wir doch die Mörder?

Herzog Driol: Ja, so denkt sich der das in dem Buch.

Abdolar (erstaunt, leicht unruhig): Welches Buch meinen Sie, Dunkel?

Herzog Driol: Das russische Buch, ich kenne es doch nicht, aber man sagt mir, du hast es dort gelesen.

Abdolar (leicht verlegen): Ich habe nicht den Ehrgeiz, originell, sondern gut zu handeln.

Herzog Driol: Es wäre mir lieber, wenn du es nicht in dem russischen Buch gelesen hättest.

Abdolar: Kein Buch kann uns geben, was wir nicht schon haben. Es weckt uns nur auf.

Herzog Driol (sekkant): Es wäre mir nur lieber, wenn du es nicht in dem russischen Buch gelesen hättest.

Abdolar (leise, traurig): Auch Sie zweifeln an mir. Auch Sie.

Herzog Driol: Mein Alter macht bedächtig.

Abdolar: Mir aber könnte nur helfen, wer mich drängt.

Herzog Driol: Ich fürchte, du begehst den Fehler, daß du eine zu große Vorliebe für noble Worte hast. Man kann sich aber auf sie nicht verlassen, es ist ihnen nicht zu trauen. Möchtest du doch versuchen, einmal selbst zu sagen, wie dir ist und was du hast.

Abdolar (aufgeregt hin- und hergehend): Man nimmt solche Worte, um sich anzuhalten . . . oder auch, ja, das noch besonders: um mich sozusagen warm einzuwickeln, in sie, denn mich friert, wenn ich nackt bin. — Helfen könnte mir aber nur einer, der mich drängt. Ich bin verloren, wenn Gall nicht kommt.

Herzog Driol: Was treibt dich, dein Schicksal an diesen Gall zu binden?

Abdolar: Er hat hundertmal sein Leben eingeseßt, um mit den Lügen zu brechen.

Herzog Driol: Er hat dein Haus, uns alle, dich selbst nur immer verhöhnt. Die Gefahr war nicht so groß. Denn ihn schützt der Pöbel, der mächtiger ist als wir.

Abdolar (von seinen springenden Gedanken verfolgt): Das von den Worten, denen man nicht trauen kann, das von den noblen Worten geht mir nach.

Herzog Driol: Ich finde nur, du solltest nicht so viel lesen.

Abdolar: Begreifen Sie denn aber nicht, was es heißt, in ein fremdes Leben verdammt zu sein, das in jeder Stunde die eigne Seele verneint?

Herzog Driol: Seele ist auch ein wunderschönes Wort.

Abdolar (heftig): Nehmen Sie mir die Worte . . . und was bleibt? Wer kann dann noch leben?

Herzog Driol: Ich will ja nichts von dir, ich bin gekommen, weil du mich gebeten hast; wenn du sprichst, höre ich dir zu, wenn du fragst, muß ich dir antworten; ich sage nicht, du hast unrecht, ich weiß nicht, ob ich recht habe — dies alles ist hinter mir.

Adolar: Sie sind in unserm Hause der einzige, der rein geblieben ist. Sie heißen der Gütige, das Volk verehrt Sie. Wem kann ich mich vertrauen, wenn (mit einem starken Ton auf dem nächsten Wort) Sie sich mir entziehen?

Herzog Driol: Ich will dir sagen, mein Nefte: ich sehe gut aus, das ist es. Das Vertrauen der Menschen, ihre Liebe, den Ruf der Weisheit oder Güte, dies alles, zweifle nicht, ich verdanke dies meinem Profil. Es zwingt mich auch zu meiner Haltung im Sittlichen, die jeder unwillkürlich seiner Nase anpaßt. Meine gleicht der des Marc Aurel.

Adolar (heftig, fast höhnisch): Daran erkenn ich unser Haus: selbst der Beste nimmt sich nicht ernst.

Herzog Driol (ruhig, traurig): Ich habe dir das Geheimnis meines Lebens gesagt und du hältst es für einen Witz. Wozu reden die Menschen miteinander?

Adolar (ausbrechend): Lassen Sie mich nicht so! Ich will Ihr Urteil.

Herzog Driol (nach einer Pause): Ich habe dich beneidet um den Mut, unser Haus zu verlassen. Während wir unser Schicksal fürchten müssen, dies altverworrne Schicksal über uns, bist du fort, aufs Meer. Ich habe dich beneidet um die Kraft, dich einsam und frei zu machen. Aber jetzt willst du wirken, du willst ein Beispiel sein, du bist eine Partei, die Zeitungen nehmen dich, man blickt, man hofft, man zählt auf dich. Wenn es dir Vergnügen macht, gewiß. Ich aber finde, daß du nur den Herrn gewechselt hast. Uns gehorchst du nicht mehr, aber deiner Sehnsucht nach Werken oder Taten, den Erwartungen deiner Freunde, den Wünschen, die du dir und ihnen erregst. Ich beneide dich nicht mehr.

Tobias (durch die mittlere Tür links).

Adolar (da er Tobias bemerkt; mit heftiger Ungeduld): Nun?

Tobias (achselzuckend): Nein.

Adolar (schwer): Er ist wirklich nicht . . . nicht gekommen?

Tobias: Nein.

Adolar: Und kein Schiff mehr?

Tobias: Erst in drei Tagen.

Adolar (sehr rasch und kurz; Tobias abwinkend): Gut, gut. (Geht außer sich hin und her.)

Tobias (leise mahnend): In einer Stunde soll das Fest beginnen.

Adolar (schreit Tobias brutal an): Ja. Pack dich. Man hat dich nicht gefragt.

Tobias (durch die mittlere Tür links ab).

Adolar (beherrscht seinen Zorn; dann ruhiger, mehr zu sich selbst): Ich habe an die Seele dieses Menschen gepocht und er . . . und er! (Gebärde der Verzweiflung.) Nicht einmal ein Wort bin ich ihm wert, ein einziges kleines tröstendes Wort.

Herzog Driol (ganz ruhig): Wenn du frei sein willst, wirklich frei, mußt du dir abgewöhnen, einen Menschen zu brauchen oder gar ihn gern zu haben.

Adolar (nach einer Pause; kommt auf den Herzog zu; leise, traurig): Sie geben mir nicht recht, Dnkel, auch Sie nicht.

Herzog Driol (achselzuckend): Recht, Unrecht, ich bin achtzig Jahre.

Adolar (fortfahrend): Aber bitte, Dunkel, bleiben Sie mir gut. Ich soll stolz und eigenköpfig sein. Nein. Es kränkt mich nur, wenn man verkennet, daß ich ja nichts will als — (mit einem tiefen Atemzug) nach meinem Gewissen leben. Nicht wahr, das glauben Sie mir doch? Und behalten mich ein bißchen lieb!

Herzog Driol: O ja. Unser Gefühl für einen Menschen hängt von seinem Gesicht, das wir mögen oder nicht, von seinem Ton, der uns angenehm oder zuwider ist, vielleicht von seinem Geruch ab, keineswegs aber von unserer Meinung über sein Verhalten. Dein Gang gefällt meinen Augen, deine Stimme meinen Ohren . . . und darauf kannst du dich verlassen.

Adolar (bitter): Ich habe aus der Tiefe meiner Seele zu Ihnen gesprochen und Sie antworteten mit einem Scherz.

Herzog Driol: Ich habe das Unglück, wenn ich mich aufrasse, ganz ernst zu sein, daß man mich dann für witzig hält.

Adolar (das Gespräch abbrechend, indem er auf die Uhr sieht): Es wird Zeit. Um fünf beginnt das Fest. Ein einfaches stilles Liebesmahl mit unseren Freunden. Ich will da deutlicher, ausführlicher, als es jetzt in der Eile möglich war, den Sinn meines künftigen Lebens und dieser Tat auszusprechen trachten. Ich gebe noch die Hoffnung nicht auf, Sie mir dann geneigter zu finden. Jetzt muß ich zu meiner Braut. (Ruft) Tobias!

Herzog Driol: Ist es dir wichtig, daß ich in Uniform und mit Orden erscheinen soll?

Adolar: Nein. Als Mensch.

Herzog Driol: Wistian wird wohl nicht können. Das dauert oft elf, zwölf Stunden, wenn er so ist. Und vielleicht besser. Man weiß nie, wie er sich benimmt.

Adolar: Ja. Aber es freut mich, daß er den Mut hatte zu kommen. So darf ich auf ihn noch hoffen.

Tobias (durch die mittlere Türe links).

Herzog Driol: Er weiß, daß es alle furchtbar ärgert.

Adolar (zu Tobias): Bringen Sie den Herzog auf sein Zimmer.

Herzog Driol (steht langsam auf; nachdenklich): Wären die Menschen nur dumm, das ginge noch, aber sie wollen bedeutend sein. (Durch die mittlere Türe links ab.)

Adolar (verneigt sich vor dem Herzog): In einer Stunde also. (Rasch durch die zweite kleine Türe links ab.)

Tobias (hinter dem Herzog durch die mittlere Türe links ab).

Roderich (durch die mittlere Türe links, mit Rabich; eine Mappe unter dem Arm; enthusiastisch aufgeregt): Und der Park! Waren Sie im Park?

Rabich (durch die mittlere Türe links, hinter Roderich; mißvergnügt, suchend; blickt durch die Türe nach dem Gang zurück): Das war doch der Herzog! Du soll man sich auskennen. Ist es ein Spaß, ist es . . . was ist es? Wenn sogar der Herzog —! Sachen gibts heute.

Roderich (ist zu dem Tischchen gegangen, legt die Mappe hin und richtet sich alles zum Schreiben her): Waren Sie im Park? Ich sage Ihnen —

Nabich: Seekrank werd ich, um e Park zu sehn! Was mach ich mit dem Park?

Roderich (indem er sich auf einen der Stühle mit dem Rücken zum Meer setzt und eine Füllfeder aus der Tasche nimmt; enthusiastisch heraussprudelnd): Lorbeer, Drangen, Rosmarin, die schwarzen Zypressen, die schiefen Agaven, Platanen, Pinien, der heilige Ölbaum und darüber, ewig strahlend, der bläuliche Azur!

Nabich: Und wenn schon. Eine Nachricht wär mer lieber. Aber dieser Verwalter ist ein Hund. (Versucht, die Lüre rechts zu öffnen, die aber versperert ist.)

Roderich: Der ganze Süden lacht herein! Und die großen Erinnerungen: Phönizier, Normannen, Venezianer — die Weltgeschichte sieht uns über die Schulter. Und alle Quellen springen in mir auf.

Nabich (kommt enttäuscht von der Lüre rechts, zu Roderich): Sie habens gut, Stimmung . . . und fertig. Ich muß eine Nachricht haben. Die Agaven nutzen mir nix.

Roderich: Mensch! Spüren Sie denn das nicht? Dieser Glanz der Natur . . . Schwung und Kraft überall! (Schwingt seine Feder.) Mich weht der Atem der Ewigkeit an, alle Quellen springen in mir auf und so will ich, noch trunken vom Duft der glühenden Drangen, immer den Blick auf das unendliche Meer —

Nabich (indem er zur ersten kleinen Lüre links geht): Sie blicken doch gar nicht. Tun Sie nur nicht so.

Roderich (indem er eifrig zu schreiben beginnt): Innerlich. Darauf kommt's an. Innerlich immer den Blick auf das ewige Meer. Innerlich, innerlich. (Schreibt rapid, hält manchmal ein wenig ein, sagt sich die letzten Worte leise vor, indem er mit der linken Hand dazu schlenkert, und schreibt dann wieder rapid, vor Freude strahlend.)

Nabich (hat an der ersten kleinen Lüre links gehorcht, öffnet sie dann ein wenig, blickt scheu hinein, zieht sich aber behutsam gleich wieder zurück. Dann): Nu? was wird geschehen? (Resolut durch die erste kleine Lüre links ab; hinter dem Molo wird ein großes schmutziges gelbes Segel mit einem roten Drachen sichtbar: das alte Boot, von der Art, die die Chioggioten haben, biegt um den Molo nach dem Hafen ein.)

Gall (fünfundzwanzig Jahre; sehr groß, lange Beine, breite Schultern; massiver Schädel auf einem kurzen dicken fleischigen Hals; die kurzen sehr dichten braunen Haare mit Fransen in die mächtige Stirne gekämmt; das infam häßliche breite grobe Gesicht glatt rasiert; dicke plumpe platte Nase; die wulstigen gierigen schamlosen Lippen eines Mulatten; sehr große, sehr breite, sehr weiße Zähne; eine knarrende Stimme, schrill, wie eine Trompete; die Hände und die nackten Arme stark behaart; großer verbogener Strohhut, ein rotes Ruderleibchen, das den Hals und die Arme freiläßt, kurze schmutziggraue Hose aus Segeltuch; nackte Füße; die langen grauen Strümpfe und die gelben Halbschuhe liegen im Boot, neben einer Jacke aus Segeltuch, einem großen grellroten Schirm, einer Mappe,

einem Feldstuhl, einem photographischen Apparat, einer Tasche mit einem Fernglas, einem alten schmutziggelben kleinen Koffer und mehreren zusammengebundenen Stöcken; er sieht im Boot, zieht das große gelbe rot geflickte und mit einem roten Drachen verzierte Segel ein und stößt dann mit einer langen Stange das Boot durch den Hafen an das Land, wo er es an einen Pfosten bindet, seine Strümpfe mit den Schuhen ins Zimmer wirft und selbst nachspringt; indem er sich umwendet und zurück auf Sotta blickt, ihr zärtlich mit dem Finger drohend): Sotta, klein Sotta, warte schön.

Sotta (elf Jahre; das gelockte schwarze Haar ganz kurz geschnitten; matt gelbliches Gesicht mit großen schwarzen Augen, einer sehr schmalen feinen edlen Nase, dünnen, sehr roten Lippen; der nußbraune Leib, sehr schlank und knabenhaft, ist in allen Muskeln vollkommen ausgebildet; sehr große Ohrringe, Armbänder, Ringe an den Fingern und einen am rechten Fuß um die Fessel; trägt ein ganz kurzes tiefblaues Leibchen und eine kurze hellblaue Hose, Arme und Füße nackt; sitzt im Schnabel des Boots, immer Zigaretten rauchend; nickt Gall lustig zu): Ja.

Gall (sieht noch einmal zärtlich auf Sotta, setzt sich auf den Boden und zieht Strümpfe und Schuhe an; rufend): Aoh!

Roderich (fährt aus seiner Begeisterung an der Arbeit auf, sieht sich nach Gall um und erkennt ihn; vor Aufregung stotternd): Nein . . . kein Zweifel! Gall, Gall! Welches Glück, daß ich der Erste bin. (Reunt auf Gall zu.)

Gall (noch auf dem Boden sitzend): Sind Sie der Kellner?

Roderich (stellt sich vor): Roderich, Egon Roderich, der bekannte — Sie kennen mich doch.

Gall (springt auf und richtet sich in seiner ganzen Größe vor Roderich auf; rufend): Aoh! Kellner!

Roderich (sehr rasch): Sie kennen mich doch, erinnern Sie sich nur, Sie kennen mich.

Gall (geht nach rechts vor): Herr, ich reise zu meinem Vergnügen. (Wirft sich in einen Stuhl und streckt die Füße auf einen anderen.)

Roderich (hinter Gall her): Sie kennen mich. Egon Roderich, erinnern Sie sich nur. (Strahlend.) Sie haben mich ja gezeichnet.

Gall: Eben darum. Menschen, die mir Anlaß gaben, sie zu zeichnen, sind abgetan. Ohrfeigt man einen, so ist es, um ihn nicht mehr zu kennen. Und hopp!

Roderich (entzückt): Sie sprechen genau, wie Sie zeichnen.

Gall: Ja.

Roderich: Welches Glück, daß ich der Erste bin.

Gall (brutal): Und hopp.

Roderich: Ich bin unbefangen genug, einen Mann von Ihrem Genie rein ästhetisch zu nehmen — (über seinen eigenen Einfall entzückt, grinsend, sehr rasch) wie eine prachtvolle Naturerscheinung. Naturerscheinung!

Gall (behaglich im Sessel): Sie wird gleich bligen. (Ruft wieder nach links) Aoh!

Roderich: Seit Jahren ist es mein heißester Wunsch, Ihnen sagen zu dürfen, wie sehr ich Sie bewundere und verehere.



Gall (spuckt auf den Boden).

Koderich: Und ich denke: hier, auf neutralem Boden, wo die Vergangenheit an die Zukunft stößt —

Gall (lacht brutal auf): Ha.

Koderich: Und die einzelne Laune, der einzelne Wunsch sich in der gemeinsamen großen Sehnsucht verliert —

Gall: Hopp! Bin ich schon ein Narr, will ich mein eigener sein.

Koderich: Ich will um Sie werben, um den Menschen, den mir das Schicksal gibt —

Gall: Ha.

Koderich: Ich sehne mich nach Ihnen, ich strecke die Arme nach Ihnen aus —

Gall (lachend): Alle. Alle strecken sich nach mir aus.

Koderich (sehr rasch): Und Sie stoßen sie zurück?

Gall (plötzlich in einem sehr ernstern und drohenden Ton; rasch): Ich habe keine Zeit mehr.

Koderich (plötzlich sehr neugierig): Wieso? Warum? Haben Sie noch was vor?

Gall (steht auf und Koderich seltsam an; langsam): Ja. — Ja, Hänschen.

Koderich (rasch): Egon, bitte.

Gall (brüllt ihn an): Nein.

Koderich (fährt erschrocken zurück): Wieso?

Gall: Sie heißen Hänschen. Von Natur.

Koderich (betreten, achselzuckend, scheu lebenswürdig): O bitte, wenn Sie wünschen. (Wieder sehr neugierig.) Also Sie haben noch was vor?

Gall (ruhig): Ja.

Koderich: Und darf man vielleicht, darf man wissen —?

Gall (Koderich groß in die Augen): Ja. Sterben.

Koderich (tritt betreten zurück und lächelt nur mechanisch; gedankenlos): Ja natürlich.

Gall (im Tone Koderichs, aber mit einem Anklang von böser Ironie): Ja natürlich.

Koderich (in seiner hastigen Art auf ein anderes Thema springend; indem er mit der Hand nach links zeigt): Ich habe Sie noch eben leidenschaftlich verteidigt, nämlich Ihre Feinde nennen Sie einen bloßen Blagueur, aber da bin ich —

Gall: Frag immer seine Feinde, Hänschen, um die Wahrheit über einen Menschen zu hören.

Koderich: Denn Sie müssen wissen, daß ich fast in allen Fragen Ihrer Ansicht bin.

Gall (trocken, kurz): Ich nicht.

Koderich (neugierig zufahrend): Wieso? Hätten Sie —

Gall (brüllt): Ich habe keine Zeit mehr.

Koderich (prallt zurück; aber gleich wieder sehr lebenswürdig): Ich leugne nicht, mich bezaubert selbst Ihre Grobheit.

Gall: Du willst mich zwingen, höflich zu werden.

Koderich: Sprechen wir uns einmal rückhaltlos aus, von Mann zu Mann, wie —

Gall (mit einer kurzen Handbewegung, geheimnisvoll): Pfft (steht ruhig auf).

Koderich (neugierig, leise): Was? —

Gall: Pfft (nimmt Koderich gelassen am rechten Ohr und zieht ihn wie einen Knaben zur mittleren Türe links).

Koderich (läßt sich geduldig am Ohre nach links ziehen; neugierig): Was hat der Scherz zu bedeuten, bitte?

Gall (läßt sein Ohr aus und zeigt nur mit einer einladenden Gebärde der Hand auf die mittlere Türe links).

Tobias (durch die mittlere Türe links; fragend): Herr —?

Koderich (zu Tobias; strahlend): Gall, es ist Gall. Ich war der Erste. Man muß sogleich den Prinzen ... ich eile. (Stürmisch durch die mittlere Türe links ab.)

Gall (zu Tobias; kurz, indem er auf Sotta zeigt): Milch mit Rognak für das Kind. Und den Prinzen.

Tobias (verneigt sich; durch die mittlere Türe links ab).

Gall (bleibt an der Türe, wendet sich um; zärtlich): Sotta. Klein Sotta.

Sotta (im Boot; auf Gall hörend; fragend): Ja?

Gall: Tröste mich.

Sotta (nickt, lächelt, springt ans Land, verneigt sich lächelnd, stellt sich auf die Hände und geht auf den Händen in die Mitte vor, springt hier wieder auf die Füße, lächelt Gall zu, verschränkt die Arme auf dem Rücken und beginnt, leise pfeifend, einen langsamen wollüstigen maurischen Tanz, sich windend und biegend, den braunen Leib dehnend und streckend; zuletzt biegt sie den Kopf ganz zurück und von hinten durch die gespreizten Beine vor, hört zu pfeifen auf und sieht Gall lächelnd an).

Gall (hat Sotta kindlich ernst und gierig zugesehen; jetzt, leise): Danke. — Du mein schönes liebes Tier.

Sotta (schnell wieder in die natürliche Stellung zurück und hält Gall bittend die rechte Hand hin).

Gall (lächelnd): Ja. (Wirft ihr seine Dose mit den Zigarretten zu.)

Sotta (fängt die Dose und ist mit zwei Sägen wieder im Boot).

Gall (geht nach rechts).

Tobias (durch die mittlere Türe links; mit Rognak und Milch, die er in das Boot zu Sotta trägt): Der — Herr Doktor kommt schon. (Dann wieder durch die mittlere Türe links ab.)

Abdolar (aufgeregt rasch, durch die mittlere Türe links, auf Gall zu, bleibt aber nach einigen Schritten verlegen stehen; immer mit großen langen sehnsüchtigen Blicken auf ihn): Wie soll ich Ihnen danken? Sie können ja nicht wissen, was mir das ist.

Gall (das Gesicht ganz starr, mit trotzig vorgedrücktem Kinn; sich affektiert tief verneigend): Hoheit sind sehr gnädig.

Abdolar (richtet sich auf, mit Energie): Ich habe kein Recht auf den Titel, den Sie mir geben, und habe das Recht ihn abzulehnen.

Gall: Und so glauben Sie Ihrem Schicksal zu entkommen?

Abdolar: Über dies alles sollen Sie jetzt richten.

Gall: Sozusagen infognito vor Gott? Der Einfall ist verflucht gescheit.

Abdolar: Hören Sie mich an.

Gall: Herr! Ich liebe die Menschen zu verhöhnern, nicht zu betrügen. Ich bin der Feind der Djemini.

Abdolar: Eben darum.

Gall: Auch (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) Ihr Feind. Denn es gelingt Ihnen nicht, sich wegzuschleichen.

Abdolar: Sie sind nicht mein Feind: denn Sie sind da.

Gall: Weil das der Brief eines Menschen in solcher Not und einer solchen inneren Verwüstung war —

Abdolar: Ja.

Gall: Daß mich gelüstet, ihn zu sehen —

Abdolar (öffnet ein wenig die Arme und senkt den Kopf): Hier.

Gall (schneidend, trompetend): Um mich daran zu weiden!

Abdolar (zuckt auf; betreten): O!

Gall: Weil es kein reineres Vergnügen gibt, Herr, als an Menschen, welchen es noch schlechter geht.

Abdolar (taumelt zurück, starr): Auch Ihnen . . . auch Ihnen?

Gall (lacht höhnisch auf): Und sogleich würden Sie mich verachten.

Abdolar (erregt): Nicht diesen Ton! Stoßen Sie mich jetzt nicht weg. Ich stehe mit gefalteter Seele vor Ihnen. Ich beschwöre Sie. Nicht diesen Ton!

Gall (heftig): Nicht diesen Stil! Herr! Gefaltete Seelen. Herr! Nicht diesen Stil! Es macht mir Halluzinationen.

Abdolar (erschrickt; nach einer Pause, mit einer entschuldigenden Gebärde): Ganz einfach denn.

Gall (höhnisch wiederholend; außer sich): Denn. (Schüttelt den Kopf und wirft sich in einen Stuhl. Kurz, rasch) Ich habe keine Zeit mehr. Mein Vater war herzkrank. Ich hatte zwei Brüder. Der Ältere starb mit siebenundzwanzig, herzkrank. Der zweite mit siebenundzwanzig, herzkrank. Ich bin fünfundzwanzig. Ich habe keine Zeit mehr. Dies alles geht mich gar nichts an.

Abdolar (furchtbar erregt): Aber ich rufe Sie, wie einer der ertrinkt. Mit diesem höchsten Rechte, das die Verzeihung gibt. Zeigen Sie mir den Weg. Was soll ich tun? Ich habe mein ganzes Leben auf Sie gestellt. Ich will von Ihnen hören, ob ich leben darf.

Gall (biegt sich im Sessel halb nach dem Meer zurück; leise): Die Sonne, das Meer . . . und fragt, ob er leben darf! — (Wieder kurz, knapp, nervös) Die meisten Menschen, als ob sie sicher wären, hundert Jahre zu werden, können fragen. Ich nicht mehr. Ich kann nicht länger beim Vorspiel bleiben. Es geht knapp aus. Ich muß mich an die Wahrheit halten. Die Sonne glänzt, das Meer rauscht, klein Isotta tanzt — ich habe für das andere keine Zeit mehr.

Adolar (in tiefem Sinnen): Und das wäre die Wahrheit? Das?

Gall: Kleine Sotta tanzt, die Sonne glänzt, das Meer rauscht.

Adolar: Und der ungeheuere Zorn in Ihren Werken? Und der ungeheuere Ruf nach Freiheit?

Gall (heftig): Weil es gut bezahlt wird! Dem Mob gefällt das. Deshalb, Herr!

Adolar (wüllt auf): Wie können Sie sich so verleunden? Sie hätten gewagt, an unser altes Haus zu rütteln, das ganze Land aufzustören, die Welt zu entflammen — für Geld?

Gall: Für Geld und aus Haß. Um mich zu rächen, daß Ihr so häßlich seid. Sehen Sie sich an! Daß ich so häßlich bin. Sehen Sie mich an! Mit Rafaels Profil wäre ich ein Heiliger geworden. Aber sich vor keinen Spiegel wagen dürfen. Und durch Eure Schuld! Ihr habt meine Väter, weit hinauf, so gepeinigt und verführt, viele hundert Jahre, daß wir Enkel davon noch den Grimm und die Wut (zeigt auf sein Gesicht) in unseren Frazen haben. Ich habe meine Bisage an Euch gerächt! Dies alles, Euer Scheußlichkeit und meine, verstellt mir die Sonne, das Meer, die Schönheit — und ich hab doch keine Zeit! Das hat mich toll gemacht. — Und nun gehen Sie heim, bitten Ihren Vater um Verzeihung und raten ihm, mich einzusperren. Es ist dumm, mich zu fürchten. Keim Hahn kräht nach mir.

Adolar (bitter): Mein Vater.

Gall (wieder ruhiger): Er ist mehr wert als Sie. Verlassen Sie sich.

Adolar: Er? Und das sagen Sie?

Gall (nachdenklich): Er muß einmal sehr schön gewesen sein. In seiner Jugend.

Adolar (ausbrechend): Aber es kommt doch, um Gotteswillen, auf die innere Schönheit an.

Gall: Wo kann ich sie sehen?

Adolar (rasch, lebhaft): In unseren Werken doch, an unseren Laten! Ist das nicht mehr, wenn diese schön sind? — (In einem leichteren Ton, rasch) Sie kennen Tricoli, den Rastraten?

Gall (kurz): Ja.

Adolar: Er singt heute hier.

Gall (stark interessiert): O! — Sotta! Du wirst Tricoli hören, denk.

Sotta (im Boote liegend, Zigaretten rauchend; leichthin): Ja.

Gall (zu Adolar, kurz): Pardon!

Adolar: Er ist gewiß nicht schön.

Gall: Nein.

Adolar: Und bringt doch das Schönste hervor. Das ist es, was ich die innere Schönheit nenne. Darauf kommt es doch an.

Gall (kurz): Und Sie?

Adolar (kurz fragend, da er nicht versteht): Wie?

Gall: Was bringen Sie hervor?

Adolar (wieder aufgeregt): Das ist es ja doch, was mich so quält! Darum bettelt ich doch vor Ihnen so, weil ich von Ihnen die Lösung zur großen schönen reinigenden Tat will, nach der mich verlangt. O seien Sie nur jetzt nicht klein, in dieser feierlichen Stunde nicht, der wichtigsten meines Lebens, um die ich mit heißen Händen rang —

Gall (fällt ihm ins Wort, aber ruhig): Dann ist sie es nicht. Die wirklich wichtig und die wahr sind, die Stunden treten uns unangemeldet an . . . und wie im Traum. Und wir erkennen sie erst, bis sie vorüber sind. — (leicthin) Aber was wollten Sie sagen? (Wieder nervös werdend, fast brutal) Sagen Sie endlich, was Sie eigentlich wollen!

Adolar (senkt den Kopf; leise): Ein Beispiel geben, ein Zeichen.

Gall: Wem?

Adolar: Allen, die sich sehnen. Aus der Vergangenheit weg, hinüber, hinauf.

Gall: Wo sind die? Wo?

Adolar: Überall. Oben und unten. Nach Tausenden. Es wagt's nur keiner. Aber denken Sie nur, wie Sie gewirkt haben, Sie! Wer hält nicht ein Blatt von Ihnen bei sich versteckt, wie einen Talisman der neuen Zeit? Denn alle sehnen sich. Und warten nur, gierig, auf das Zeichen. Dann werden alle mit uns sein, das neue Leben einer freien Menschheit zu stiften.

Gall (scharf): Mit Deserteuren? Denen es im alten nur mit der Zeit schon ein bißchen langweilig geworden ist? Oder die nicht mehr vertrauen? Denen angst wird?

Adolar (über das Wort betreten): Deserteuren?

Gall (schneidend): Deserteuren. Wie Sie! Was sind denn Sie? Ein Djemini. Aus diesem alten blutigen Hause. Ein Djemini. Und Sie glauben, das hört man einfach über Nacht auf? Wenn es unbequem, wenn es gefährlich, wenn man zu feig wird, dem Schicksale zu stehen, da es sich erfüllen will? Nein, Herr. Sie möchten nur entweichen! Aber mit Flüchtlingen aus dem alten fängt man das neue Leben nicht an. Erst muß das Ende sein. — (leise) Ihr Vater, sehen Sie, der steht und hält aus. Die Hände rauchen ihm von Blut. Er steht und hält. Er würde mich köpfen, wenn er mich kriegt. Es wäre peinlich für mich. Aber ich würde ihm salutieren. Ihnen nicht. Denn ich achte nur den, der stolz ist, zu sein, was er ist, und es mit Leidenschaft ist. Wer erst fragt, ob er darf, wer erst um sein Recht fragt, der hat schon jedes verwirkt. — (In einem andern Ton, indem er Adolar ansieht) Haben Sie sich nie gefragt, warum ich Sie so mit meinem Haß verfolge? Mehr als Ihren Vater, Ihre Brüder, Ihr ganzes Haus? Nein, gerade Sie.

Adolar (mit gesenktem Kopf, zögernd): Ich dachte . . .

Gall: Warum?

Adolar (zögernd): Um mich aufzuwecken . . . daß ich mich bestimmen sollte! Weil Sie . . . doch heimlich noch auf mich hoffen, vielleicht auf mich zählten.

Gall (lacht höhnisch auf): Ha!

Adolar: So nahm ich es auf.

Gall (kurz, knapp): Herr. Wenn man sich, als ich noch jung war, gegen Ihr Haus verschwor, hieß es stets: Außer der Adolar. Ich fragte: Warum? Und erfuhr, Sie seien (mit einem spöttischen Ton auf den nächsten Worten) ein vortrefflicher junger Mensch, wohlwollend und wirklich gut. (Lacht höhnisch auf) Ha! Ein Djemini! Ein sanfter Tiger, ein freundlicher Schakal . . . und Sie glauben sich darum besser als die andern? Eine Bestie, die nicht einmal eine ist! — Ich kenne nur (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) ein Gesetz: Sei, was deine Natur verlangt! Und nur einen Schimpf: Aus der Natur zu schlagen! Jetzt werden Sie begreifen, daß ich Ihnen nicht raten noch helfen weder kann noch will. Ich Ihnen nicht. Ihrem Vater — vielleicht.

Adolar (nach einer Pause, in der er fassungslos steht; bittend, leise): Und verstehen Sie denn nicht, wie dieses Gefühl auf mich drückt, das Gefühl unserer uralten Schuld —

Gall (springt auf; stark): Schuld muß gefühnt werden, gefühnt! Sie aber wollen ihr entlaufen.

Adolar: Ich bringe mich selbst dar, um es auszutilgen . . . mit allem, was ich bin und kann. Ist das kein Opfer, das fühnt?

Gall (geht jetzt mit großen Schritten durch das Zimmer; ungeduldig): Sie setzen sich mit ein paar Gassern auf eine Insel, um revolutionär zu schmuseu, ha!

Adolar (kleinlaut und unsicher): Es macht vielleicht doch manchem Mut.

Gall: Hunger macht Mut. Und dazu brauchen wir nicht erst Sie. Hunger und der Haß — die bringen die neue Menschheit herauf.

Adolar (ganz unsicher): Was also bliebe dann mir?

Gall: Ihrem Vater zu gleichen. Ein echter Djemini zu sein. Sie können der Menschheit nicht besser dienen.

Adolar (sich verzweifelt wehrend; leise): Nein, nein.

Gall: Aber Sie sind wie ein zu dünnes Gefäß. Ihre Wände lassen alles durch. Was nur irgendwo gedacht oder gewollt wird, sickert ein. Und das eigene rinnt aus. Sie können Ihr Wesen nicht halten, wie manche das Wasser. Armer Teufel. (Achselzuckend) Aber mein Gott, es wird eben jedem sein Amt zugewiesen. Ihres ist: einen Nekrolog von Roderich zu verdienen.

Adolar (tief traurig): Wenn ich denke, was ich mir von dieser Stunde gehofft, wie ich mich nach ihr gesehnt habe, ganze Tage, wochenlang über Ihre Blätter gebeugt —

Gall (ungeduldig, brutal): Und auf welchem meiner Blätter steht, daß Sie sich mit einem Luder aus dem Wagno verheiraten sollen?

Adolar (eifrig, rasch): Erinnern Sie sich nicht — (will weiter reden).

Gall (fährt ihm brutal ins Wort; höhnisch): Nein, ich erinnere mich nicht.

Adolar: Erinnern Sie sich nicht Ihrer Serie: Aus dem Leben eines Diebes —

Gall (aufmerksam werdend): Ja?

Adolar: Die vor zwei Jahren erschien.

Gall: Es lockte mich die merkwürdigen Bewegungen im Dunkel schleichender gleitender Menschen zu zeigen.

Adolar: Aber darunter war eine Legende.

Gall: Welche?

Adolar: Darunter hatten Sie gesetzt, als Motto: „Es reizt mich oft enorm, zu stehlen, rauben, schänden . . . was weiß ich, um nur irgendwie zu manifestieren, daß ich den alten Abmachungen der landläufigen Sittlichkeit meine Zustimmung versage.“

Gall (lacht amüßert kurz auf).

Adolar: Damals ist in mir dieser Entschluß gekeimt. So meine ich es. So soll es wirken.

Gall (sieht lächelnd auf Adolar; dann, fast gutmütig): So vorzügliche Werke wie meine sollte man Kindern nicht in die Hand geben.

Adolar (blickt zu Gall auf; dann flehentlich, leise): Lassen Sie mich nicht so vor Ihnen stehen. Erbarmen Sie sich doch. Ich will gern anders werden . . . so wie Sie meinen, daß es recht ist, daß ich soll. Aber — (von rechts schmetternd jetzt Trompeten und Posaunen das Glaubensmotiv aus dem Parsifal, das sogleich im Gange links, um eine Tertz höher, aufgenommen und dann noch einmal rechts, um eine Tertz höher, wiederholt wird. Adolar zuckt zusammen und sieht einen Moment verwirrt, bestürzt; dann, heftig erregt, aber leise) Aber doch nicht jetzt! Ich kann doch nicht jetzt — jetzt doch nicht! (Rennt nach links.)

Tobias (durch die mittlere Türe links, die er offen läßt; um den Prinzen zu melden): Der Zug —

Adolar (da er Tobias erblickt, das Gesicht vor Wut verzerrt, schreiend): Hast du nicht erst fragen können, Hund? Ich will dich, verfluchter Hund . . . ich will dich — (hebt den Fuß, um nach Tobias zu stoßen; da setzt draußen links der Hochzeitsmarsch aus dem Lohengrin ein.)

Tobias (weicht Adolar aus; rasch, flehentlich): Um Gotteswillen, Hoheit, der Zug beginnt.

Gall (hat Adolar am Arm gepackt und weggerissen; indem er ihn nach links vorne zieht, breit lachend): Sehen Sie, so gefallen Sie mir ganz gut. Das war echt. Ein Naturlaut. (Läßt Adolar lachend aus und lehnt sich jetzt links vorne an, um, die Hände auf dem Rücken, zu beobachten.)

Adolar (kommt, von Gall weggerissen, erst wieder zu sich, senkt den Kopf und legt beschämt die Hand auf seine Augen).

Tobias (geht an die Türe rechts, die von außen geöffnet wurde).

Tricoli, der Organist und vier Chorknaben (eröffnen den Zug, gehen von der mittleren Türe links zur Türe rechts und verschwinden dann durch diese).

Tobias (an der Türe rechts; zu Tricoli): Gleich beim Eingang links, über die kleine Treppe, geht's auf den Chor.

Herzog Oriol (erscheint links, wenn Tricoli rechts abgeht).

Rabich (von links, dicht hinter dem Herzog, etwas zur Seite).

Abdolar (geht, als der Herzog links erscheint, rasch durch die Mitte zurück, um, wie bestimmt ist, die Braut aus dem Zimmer an der zweiten kleinen Türe links zu holen. Da fällt ein Kanonenschuß. Abdolar zuckt zusammen und blickt nach dem Meere. Ein zweiter und ein dritter Schuß. Die Musik verstummt, die Gäste drängen sich zusammen. Hinter dem Molo wird eine lange schmale ganz weiße Barkasse sichtbar, die pfeilschnell in den Hafen biegt. Sie ist mit sechs ganz in weiße Seide gekleideten Matrosen bemannt und hat eine weiße Flagge, der ein goldenes Kalb aufgesteckt ist. Abdolar, erstaunt, zu Tobias): Wer kann das sein? Kennst du die Flagge?

Tobias (verneint und tritt achselzuckend an Galls Boot, löst den Strick vom Pflock und zieht es ein wenig nach rechts, so daß nur der Schnabel sichtbar bleibt).

Gall (ruft, da er Tobias an sein Boot treten sieht): Sotta. (Winkt ihr zu kommen; bleibt links vorne.)

Sotta (auf Galls Ruf): Ja. (Springt aus dem Boot und kommt, sich auf den Zehen wiegend, alle lustig betrachtend, zu Gall vor, zu dessen Füßen sie sich, mit gekreuzten Beinen, türkisch setzt.)

Herzog Driol (ist links stehen geblieben und blickt ruhig, nur sachlich interessiert auf die Barkasse): Ein goldenes Kalb in weißem Felde.

Rabich, Cann, Timian, Habes, Fräulein Winden, ein großer Herr mit langem weißen Bart, ein kleiner Herr mit langem weißen Bart, ein russischer Student, eine Dame in Schwarz, eine russische Studentin, eine Münchner Malerin, eine kleine Soldatin der Heilsarmee und zwei reiche Amerikanerinnen (sind auf den Schuß alle rasch aus der mittleren Türe links gestürzt und scharen sich nun neugierig hinter dem Herzog in der Ecke links).

Roderich (ist hastig aus der mittleren Türe links gestürzt, sogleich auf Gall zu, dem er sich auf alle Weise zu nähern versucht).

Herold (Araber; baumlanger Kerl in violettem Haik und ungeheurem grünen Turban; steht in der Barkasse, die, ohne noch zu landen, hält, während die sechs weißen Matrosen sich auf die Ruder beugen; ruft schallend): Seine Majestät Moriz der Erste, Kaiser von Wadelai, entbietet dem Doktor Abdolar von Djemini seinen Gruß.

Die sechs Matrosen (kurz, stoßweise; wie drei Salven): Harru — harru — harru.

Abdolar (hat verlegen auf Tobias geblickt, der ihm ein Zeichen macht; schüchtern): Bitte. Er soll mir willkommen sein.

Herold (springt an das Land, hält das Boot).

Zwei Matrosen (springen aus dem Boot und rollen einen großen schweren verflochtenen Teppich über die Stufen in das Zimmer auf, auf dessen Enden sie niederknien).

Cann (hat gespannt nach der Barkasse gesehen und kommt jetzt, da er den



Kaiser Moriz erkennt, gebeugt, mit der rechten Hand das Lachen verhaltend, zu Koderich vor; sich vor Vergnügen schüttelnd, zu Koderich): Moriz! Der kleine Moriz! Weilschen . . . (mit dem Ton auf dem ersten nächsten Wort) mein Freund!

Koderich (sehr aufgereggt, sehr rasch; leise, zu Cann): Ah das ist . . . der ist das! Der große Raffineur, der jetzt —

Cann: Moriz! Weilschen. Gott, wie oft — als ich noch Cohn hieß. Da sehen Sie, was ein Mensch alles werden kann: durch Petroleum. (Indem er die Schultern hoch zieht und mit der Hand das Lachen verhält): Kaiser von Wadelai.

Kaiser Moriz (einundfünfzig Jahre; klein, gedrungen; starker Schädel mit energischen Zügen; das sehr dichte, sehr schwarze Haar kurz geschoren, ganz kurzer sehr dichter schwarzer Spitzbart, Hackennase; spricht langsam, indem er sich bemüht, rein zu betonen; Panama, weißer Flanell, weiße Handschuhe, weiße Schuhe; steigt aus der Barkasse, kommt über den Teppich bis an den Rand vor und winkt den beiden Matrosen ab; zu Abdolar; gelassen hochmütig): Ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen. (Reicht ihm nachlässig die Hand hin.)

Die zwei Matrosen (springen auf den Wink des Kaisers auf und eilen in die Barkasse).

Abdolar (drückt dem Kaiser die Hand, immer ein wenig verlegen): Ich habe viel von Ihnen gehört.

Kaiser Moriz (läßt die Hand des Prinzen los; lächelnd): Ich gehe (zeigt mit dem Finger empor) dorthin, woher Sie kommen. Da mußten wir uns begegnen. — (Immer sehr nachlässig, ganz Cercle haltend): Ich finde manche Ihrer Ideen recht interessant, wenn auch das Leben freilich wohl ein bißchen anders ist, als Sie denken. Aber ich liebe das, ich mag Idealisten gern.

Cann (ganz leise, zu Koderich): Moriz! (Schleicht behutsam vor und sucht diskret dem Kaiser aufzufallen.)

Abdolar (immer verlegen): Ich suche nach meinen schwachen Kräften mitzuwirken, daß —

Kaiser Moriz: Ja. Nun darüber sprechen wir wohl noch einmal. Ganz interessant. Ich habe ja meinen geheimen Plan mit Ihnen, übrigens. Wie wärs, Sie kämen an meinen Hof?

Abdolar: Ich weiß nicht, Majestät —

Kaiser Moriz (lächelnd): Ich bin ein bißchen gradezu. Nun überlegen Sie das einmal. Was Sie da neulich schrieben, in Ihrem offenen Brief an die Nation, über das Ende der alten Rassen und die Geburt einer neuen, einer Rasse der Arbeit, der Kraft, der Tat, das hat mir sehr gefallen. (Lächelnd): Werden Sie mein Posa, nur hoffentlich mit mehr Glück. Es soll Ihr Schade nicht sein. (Blickt nun erst nachlässig über die Gäste, bemerkt den Herzog und nickt ihm lächelnd zu): O der Herzog.

Nabich (hat Gelegenheit zu einer Aufnahme mit seinem Kodak gefunden; man hört diesen knacksen).

Herzog Driol (steht den Kaiser unbeweglich mit steinernem Gesichte an).

Kaiser Moriz (einen Moment durch die starre Haltung des Herzogs etwas befangen, indem er sich rasch wieder zu Adolar wendet): Aber ich habe gekört, nicht? Lassen Sie sich durchaus nicht —

Adolar: Das Fest soll eben beginnen, ein kleines Liebesmahl, die Trauung ist dann erst morgen. Wenn Majestät also —

Kaiser Moriz: Gern. (Erblickt jetzt Cann; rasch, in einem anderen, etwas singendem Tone): Gott, das ist doch aber — (tritt rasch auf Cann zu) Isidor! (Beherrscht sich, da Cann sich feierlich tief vor ihm verneigt, sogleich wieder und bleibt stehen; huldvoll, zu Cann): Wie geht's Ihnen denn immer, lieber Cann?

Adolar (hat sich vor dem Kaiser leicht verneigt und geht nach links, durch die zweite kleine Türe links ab, die er offen läßt).

Tobias (geht hinten nach links herum und ordnet die Gäste wieder in den Zug ein. Auf sein Zeichen beginnt im Gange links dann wieder der Hochzeitsmarsch aus dem Lohengrin).

Die sechs Matrosen (rudern die Barkasse nach links ab).

Roderich (vorne links; sucht fortwährend Gall aufgeregt zu haranguieren; er hält sich im Zuge dann an Cann).

Gall (steht die ganze Zeit unbeweglich, an die Mauer gelehnt, die Arme über der Brust verschränkt, nur manchmal leise mit dem Fuße die vor ihm kauende Sotta berührend; er schließt sich dem Zuge nicht an, sondern bleibt).

Cann (hat sich, als der Kaiser ihn erkennt, sehr feierlich tief vor ihm verneigt; jetzt, auf des Kaisers Frage): Gott, man lebt. Bei (mit dem Ton auf dem ersten nächsten Wort) den Zeiten!

Kaiser Moriz (lächelnd): Sie haben sich doch wirklich nicht zu beklagen.

Cann: Nu, Majestät doch auch nicht.

Tobias (kommt aus der Ecke links wieder in die Mitte; zum Kaiser und zum Herzog, indem er auf die Türe rechts zeigt): Also bitte . . . ja aber wer —? (Verstummt verlegen und sieht den Kaiser und den Herzog fragend an.)

Kaiser Moriz (versteht, was Tobias meint; lächelnd zum Herzog): Wer von uns beiden tritt vor? (Tritt zurück, liebenswürdig): Ihr Haus ist das ältere.

Cann (zu Roderich, mit dem er sich in den Zug rangiert; leise): Unstreitig.

Herzog Driol (steinern): Aber ich bin kein regierender.

Kaiser Moriz (leicht hin zustimmend): Also. (Schreitet allein dem Zug voran, durch die Türe rechts ab.)

Herzog Driol (schreitet hinter dem Kaiser Moriz allein durch die Türe rechts ab).

Adolar (aus der zweiten kleinen Türe links; führt Jessie in die Mitte und dann, hinter dem Herzog Driol, durch die Türe rechts ab).

Jessie (vierunddreißig Jahre; klein, dick; glatte schwarze Haare, in der Mitte geschheitelt; ein breites fahles welkes Gesicht mit einem lauernden Zug; den Blick der großen schwarzen Augen starr gesenkt, hält sich gewaltsam; einfach schwarz gekleidet; mit Adolar aus der zweiten kleinen Türe links, durch die Türe rechts ab).

Eann (im Zuge mit Roderich; zurück auf die Musik zeigend): Da ist es aber (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) sie, die nie befragt werden darf.

Roderich (im Zuge mit Eann; in seiner Art sprudelnd): Einer Niobe gleich, Niobe der sozialen Not. (Durch die Türe rechts ab.)

Eann: Kunststück. (Durch die Türe rechts ab.)

Timian, Habes, Fräulein Winden, Rabich, der große Herr mit langem weißen Bart, der kleine Herr mit langem weißen Bart, der russische Student, die Dame in Schwarz, die russische Studentin, die Münchner Malerin, die kleine Soldatin der Heilsarmee und die zwei reichen Amerikanerinnen (zu zweien oder dreien rangiert, durch die Türe rechts ab).

Die vier Diener, der Pförtner, der Gärtner, der Koch, der Jäger und die Kammerfrau (schließen den Zug; durch die Türe rechts ab).

Tobias (geht als der letzte, gibt an der Türe rechts ein Zeichen nach dem Gange links, auf welches die Musik verstummt; dann durch die Türe rechts ab; die Türe bleibt offen).

Sotta (lehnt den Kopf an Galls Bein und wegt ungeduldig).

Gall (fährt sanft mit der Hand über Sottas Locken, zärtlich): Noch ein bißchen Geduld, Klein Sotta. Wir wollen doch Tricoli hören. Dann gleich. (Läßt ihren Kopf aus und geht langsam nach rechts. Man hört rechts draußen Stühle rücken und Teller klappern.)

Adolar (rechts draußen; hastig, kurz): Liebe Schwestern und Brüder! Laßt uns dies einfache Mahl in herzlichster Liebe vereint genießen. Nachher will ich dann noch einiges vorbringen, was ich auf der Seele habe. (Man hört, wie er sich setzt. Kurzes Gemurmel. Dann Stille. Eine Orgel ertönt mächtig. Die Stimmen der Knaben beginnen, bald setzt der himmlisch jauchzende Sopran Tricolis ein. Kantate von Bach.)

Gall (ist, als die Orgel beginnt, an die Türe rechts getreten und lehnt sich zuhörend an. Die Musik bewegt ihn tief. Plötzlich, wütend, indem er seinen Platz an der Türe rechts verläßt): Und dabei können die Schweine fressen. (Geht rechts vor, wirft sich in einen der Stühle, beugt sich vor, stützt den Arm auf, preßt die Hand an die Stirne und lauscht, die schwellende Stimme Tricolis trinkend, während Tränen über seine häßlichen Wangen rinnen; plötzlich schluchzt er röchelnd laut auf, verbeißt es aber gleich.)

Sotta (hört Gall schluchzen, schleicht leise zu ihm, fauert vor seinem Stuhl, schmiegt sich an ihn und reibt ihren Kopf an seinen Armen, wie ein vertraulicher guter Hund).

Gall (das Köpfchen Sottas streichelnd; tief bewegt; leise): Das gibt es. Das gibt es und — man muß sterben. Das verlassen. (Lauscht wieder; dann, indem er immer Sottas Köpfchen streichelt, in einem andern Ton, mit stillem Hohn, aber ganz leise, um nichts von der Stimme Tricolis zu verlieren): Und ich hätte siebzig Jahre werden können, denk ich oft. Vielleicht. Wenn ich einen natürlichen Beruh-

hätte. Es gibt Leute, Klein Fotta, die einen natürlichen Beruf haben. Lehnen an einem heißen Stein im Hafen, bis das Schiff kommt, heben dann den Korb und rufen: Mandoli! Oder liegen im Gras und schauen Weiden zu. (Läuscht wieder dem Gesange; dann, grimmig, aber ganz leise) Ich aber habe mir gewählt; täglich mein Gehirn aufzuschneiden, damit das Päck zu lachen hat, für seinen Sou, ha! — Und es gibt doch (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) das! (Läuscht wieder; flüsternd) Horch, Sotta, Klein Fotta, liebes Eier, horch nur, wie das Leben ist. (Versinkt lauschend. Plötzlich hört man nebenan rechts Jessie schrill aufkreischen, verworrenes Geräusch von Tellern und Messern, Adolars heiser streitende Stimme, Sesselrücken, rufen, Tumult, der Gesang bricht plötzlich ab, gleich darauf auch die Orgel. Gall sieht erstaunt auf und tritt nach rechts, während Sotta unbedürftigt kauern bleibt.)

Jessie (stürzt rasend durch die Türe rechts herein, in höchster Wut): Der Teufel soll ihn holen, den blöden Sauhund! Was weiß denn ich, wie er das gewohnt ist —

Timian (dicht hinter ihr, eine Serviette vorgebunden; aufgereggt, indem er sie zu beschwichtigen sucht, sehr rasch): Hören Sie doch nur, es ist ein Mißverständnis, beste Frau —

Roderich (dicht hinter Jessie, eine Serviette in der Hand schwingend; aufgereggt, sehr rasch, durcheinander mit Timians Worten): Lassen Sie sich nur erklären — (Der Lärm nebenan wächst.)

Erster Diener (durch die Türe rechts, rennt nach der mittleren Türe links und dort ab).

Jessie (indem sie zur zweiten kleinen Türe links will; immer aufgereggt schimpfend): Was denn nicht noch? Hauen lassen . . . von so einem. Wenn ich nicht einmal mehr essen darf, wie ich will, da pfeif ich ihm was.

Timian (links neben ihr, in sie hineinredend): Aber begreifen Sie doch nur, beste Frau —

Roderich (rechts neben ihr, um die Wette mit Timian in sie hineinredend): Er hat es ja nicht so gemeint, es wird sich alles aufklären —

Lobias (durch die Türe rechts, die er hinter sich schließt, so daß der Lärm verstummt, indem er nach links rennt): Nur Ruhe, um Gotteswillen, der Prinz liegt in Ohnmacht. Man muß um einen Arzt — (rennt durch die mittlere Türe links ab).

Jessie (kreischend): Soll er sich eine von seinen dreckigen Prinzessinnen holen, wenn er (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) das will.

Timian: Aber Sie hören einen ja nicht an.

Roderich: Wenn man Ihnen schon sagt — (faßt Jessie am Arm) lassen Sie sich doch nur —

Jessie (stößt Roderich weg, daß er taumelt): Weg oder —! (die Hände in die Hüften stammend) Ich pfeif ihm was, auf das ganze Narrnhaus pfeif ich — da! (Reckt die Zunge heraus und rennt zur zweiten kleinen Türe links.)

Timian (der sich feige zur Seite gedrückt hat, ruft ihr nach): Bedenken Sie, was Sie sich verscherzen!

Jessie (schon die Klinke in die Hand; höhnlisch): Den? Nein. Vor dem könnt' man ja gar keine Achtung haben, der eine wie mich nimmt, pfui Teufel. Aber zahlen soll er, daß er schwarz wird. Da gibt's noch ein Gericht dafür. (Durch die zweite kleine Türe links ab, schlägt sie zu und verriegelt gleich.)

Koderich (dem sie die Türe vor der Nase zuschlägt, prallt zurück).

Timian (will ihr nach und ergreift die Klinke): Zugeriegelt.

Koderich (indem er enttäuscht in die Mitte kommt): Nichts zu machen.

Timian (indem er Koderich folgt): Wie wird das nun werden?

Koderich: Peinlich, furchtbar peinlich; wird nicht gut wirken, wenn man es erfährt.

Gall (von rechts, mit einem Schritt auf Koderich und Timian zu; ruhig fragend, bestimmt): Was war denn?

Timian (achselzuckend): Gott, der Prinz ist eben ein Ästhet.

Koderich: Aber schlagen hätte er nicht sollen.

Timian: Er war sinnlos, vor Wut. Sie haben sie nicht gesehen, ich saß neben ihr, es war wirklich nicht schön.

Koderich: Schauerlich war es, selbstredend.

Timian (zu Gall, erklärend): Nämlich —

Gall (gespannt): Nämlich?

Timian: Also das Fest begann, Tricoli sang —

Koderich: Himmlisch! Eine Stimmung! Niessche, gesungener Niessche. Zarathustra.

Gall (leicht ungeduldig über Koderich): Und?

Timian (achselzuckend): Ja. Sie hatte nun schon mit dem Fisch etwas merkwürdig hantiert, die Niobe —

Koderich: Aber nun —

Gall (allmählich erratend, indem er das ganze Gesicht breit verzieht, mit diabolisch funkelnden Augen): O.

Timian: Als nun aber der Braten kam und sie ein großes Stück auf dem Messer in den Mund schob —

Koderich (eifrig, sehr rasch): Und das Brot hat sie in die Sauce getunkt.

Timian (mit den letzten Worten Koderichs zugleich, ruhig): Da verlor eben der Prinz die Besinnung.

Gall (fängt plötzlich auf beiden Füßen zu hüpfen an, wie ein Hock, immer rascher, immer höher, durch das Zimmer rasend, indem er bei jedem Sprung immer schriller schreit): Ha. Ha. Ha. Ha. Ha.

Koderich (tritt verduht an die Türe rechts): Was hat er denn?

Timian (folgt Koderich an die Türe rechts; achselzuckend): Man erlebt hier manches, in diesem Haus.

Adolar (erscheint in der Türe rechts, sehr bleich; lehnt sich an und spricht nach rechts in den Saal zurück; seine matte Stimme forcierend): Nein, bitte. Wirklich.

Tut mir den Gefallen und laßt Euch nicht stören. Nur noch ein bißchen frische Luft und mir ist wieder gut. Ich komme dann gleich. Musik! (Zu Roderich und Timian, mit einer Geberde, daß sie rechts eintreten sollen) Bitte, meine Herrn. (Die Orgel setzt ein.)

Roderich und Timian (mit einer leichten Verbeugung gegen Abdolar, rasch rechts ab; sie schließen die Thüre, man hört die Musik nicht mehr).

Gall (hat, wie der Prinz erscheint, zu springen und zu tanzen aufgehört, steht vor der mittleren Thüre links, Abdolar mit großen Blicken erwartend, und gibt Sotta mit der Hand ein leichtes Zeichen, ins Boot zu gehen).

Sotta (geht auf Galls Zeichen zum Boot, löst den Strick vom Pfosten, zieht es nach links, so daß es wieder ganz sichtbar wird, und setzt sich, indem sie mit der Hand an eine der Stufen greift, um so das leise schaukelnde Boot festzuhalten).

Abdolar (noch an der Thüre rechts, blickt zu Gall auf, senkt dann den Kopf; beschämt, traurig, leise): Sie hatten recht.

Gall (immer den Blick auf Abdolar; fest und ruhig): Verzeihen Sie.

Abdolar (der kaum auf ihninhört; verloren): Ich weiß gar nicht, wie denn das über mich kam . . . was denn nur plötzlich mit mir war!

Gall (ruhig, scharf, schneidend): Ich habe Sie erkannt. Sie sind noch zu retten. Denn —

Abdolar (steht verstört auf): Denn?

Gall (falsch pathetisch): Denn noch — noch tönt in Ihnen die Stimme der Natur.

Abdolar (schmerzlich): Sie verhöhnen mich noch.

Gall (rasch, hell, stark): Nein. (Noch heller, noch stärker.) Nein. — Denn Sie haben mich überführt: Sie können noch, was ich Ihnen niemals zugetraut hätte.

Abdolar: Was?

Gall: Eine Tat, die aus uns wie der Blitz aus der Wolke fährt, unbedacht, unbegeehrt, stärker als der armselige Verstand, vor ihm und gegen ihn und über ihm. Ich habe Sie für einen bloßen Buchstaben gehalten, aber es zeigt sich, Sie sind ein Mensch. Ich gratuliere.

Abdolar (wieder ganz versunken): Ich begreife gar nicht, wie das mit mir geschah . . . ich kanns noch immer nicht verstehen . . . was war nur? Es fuhr so plötzlich über mich — (bricht ab).

Gall: Der Jobber Moriz Weilchen im Gottesgnadentum und ein Djemini als Erlöser, begreifen Sie meinen Haß auf die Zeit? Aber jener wird sich beim ersten Coup auf der Börse befinden und nun zeigt es sich, daß auch Sie noch leben. Der Mensch ist doch stärker, als was er sich denkt. (Indem er sich die Hände reibt.) Hurra.

Tobias (stürzt durch die mittlere Thüre links): Prinz Wistian ist entsprungen. (Auf Sotta zeigend) Das Kind! Daß er nur das Kind nicht erwischt.

Erster Diener (stürzt aus der Thüre rechts, entsetzt): Prinz Wistian soll im Park sein.

Wistian (durch die erste Lüre links; nur in Hemd und Hose; torkelt lallend vor, erblickt Sotta, brüllt ungeheuer, will sich brüllend auf sie werfen, wird aber von Gall, Tobias und dem ersten Diener gebändigt und fortgebracht, indem er wüst um sich schlägt und tobend flucht; dann durch die mittlere Lüre links ab).

Gall (ist vor das Boot gesprungen; brüllend): Schuft. (Er packt Wistian am Kragen und hält ihn fest, so daß ihn Tobias und der erste Diener von hinten kändigern können.)

Tobias und der erste Diener (springen auf Wistian von hinten los, bändigern und schleppen ihn zur mittleren Lüre links; dann mit Wistian, ihn stoßend und tragend, durch die mittlere Lüre links ab).

Gall (nachdem er Tobias und dem ersten Diener geholfen hat, Wistian zur mittleren Lüre links zu bringen; noch an der Lüre, gelassen, kalt höhnisch): Er kann ein gutes Werk tun, er soll sich an das Fräulein Ramilla wenden, (mit einer kurzen Geberde der Hand, nach der Lüre rechts hin) da, nebenan. (Schließt die Lüre, so daß man das Gebrüll Wistians nicht mehr hört, schüttelt sich dann, wie um dies alles abzuwerfen, geht zum Boot, beugt sich auf Sotta und streicht ihr Haar leise; still zärtlich): Sotta, Klein Sotta.

Sotta (ist die ganze Zeit unbekümmert im Boote gefessen).

Adolar (lehnt bleich an der Lüre rechts; entsetzt, leise): Wir. Wir.

Gall (wendet sich nach Adolar um, bleibt aber am Boot; ruhig, höhnisch, mit einem Blick auf die mittlere Lüre links): Ihr Haus hat doch noch einen starken Fonds von ungebrochener Kraft. — Nein, Sie sind kein Anfang. Ihr seid das Ende.

Adolar (verstört): Und keine Hoffnung, keine?

Gall: Für Sie? Doch, Hoheit. Melden Sie sich bei Ihrem Vater. Man wird Ihnen gnädig sein, man ist die liberalen Kronprinzen gewohnt. Kehren Sie heim, melden Sie sich bei Ihrem Vater. Es ist das Einzige. Zum Erlöser — nein! Zum Erlöser langt's nicht. Aber Sie können noch einen ausgezeichneten Korpskommandanten geben. Melden Sie sich bei Ihrem Vater. (Springt ins Boot und ergreift die Stange, um es langsam aus dem Hafen nach dem Meer zu stoßen.)

Adolar (verloren, leise): Einen Korpskommandanten? Und darum —? . . .  
Einen Korpskommandanten?

(Vorhang.)

